

Edith Stein und Hermann Platz

Aufbruch und Brückenbau nach dem Ersten Weltkrieg¹

»Du hast einen schönen Beruf«, sagte das Kind zum alten Brückenbauer, »es muß schwer sein, Brücken zu bauen.« »Wenn man es gelernt hat, ist es leicht«, sagte der alte Brückenbauer, »es ist leicht, Brücken aus Beton und Stahl zu bauen. Die anderen Brücken sind sehr viel schwieriger«, sagte er, »die baue ich in meinen Träumen.« – »Welche anderen Brücken?«, fragte das Kind. Der alte Brückenbauer sah das Kind nachdenklich an. Er wußte nicht, ob es verstehen würde. Dann sagte er: »Ich möchte eine Brücke bauen von der Gegenwart in die Zukunft. Ich möchte eine Brücke bauen von einem zum anderen Menschen, von der Dunkelheit in das Licht, von der Traurigkeit zur Freude. Ich möchte eine Brücke bauen von der Zeit zur Ewigkeit, über alles Vergängliche hinweg.«

Das Kind hatte aufmerksam zugehört. Es hatte nicht alles verstanden, spürte aber, daß der alte Brückenbauer traurig war. Weil es ihm eine Freude machen wollte, sagte das Kind: »Ich schenke dir meine Brücke.« Und das Kind malte für den Brückenbauer einen bunten Regenbogen.²

1. HERMANN PLATZ (1880–1945)

Mit Robert Schuman und Heinrich Brüning zählt Hermann Platz zu den großen Europäern der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und war dies als ein Mensch, der fest verwurzelt in der Mitte Europas lebte. Denn seine Heimat, der er sich zeitlebens verbunden fühlte, war in den Jahrhunderten europäischer Geschichte immer wieder Schauplatz großer Begegnungen zwischen Nationen gewesen, zu-

¹ Überarbeitete Fassung eines Vortrags am 4. Dezember 2005 in Offenbach/Queich aus Anlaß des 60. Todestages von Hermann Platz.

² Bridging the World. 4 Frühschichten für die Adventszeit 2005. Hrsg. vom BDKJ Speyer, 2005, 22f.

meist als Opfer kriegerischer Auseinandersetzungen. Hermann Platz war mit ganzem Herzen Kind seiner Heimat, er war Pfälzer.

Sein Urgroßvater, Lorenz Platz, war Besitzer der Franzenmühle in Maikammer, die im Volksmund heute noch »s'Platzemühl« heißt, sein Großvater Michael, in der Mühle geboren, war Kaufmann in Bergzabern. Der Vater Heinrich war Bierbrauer, Bauer und Gartenwirt in Offenbach, seine Mutter Maria geb. Ullrich eine gütige und warmherzige Frau aus Maikammer, deren Vorfahren und Brüder seit Generationen Winzer und Küfer waren. Platz charakterisierte seine Familie mit einem Hang zur Häuslichkeit, Gemütlichkeit, Sinnlichkeit und innerer Freiheit.³

Geboren am 19. Oktober 1880 in Offenbach, besucht Hermann nach vier Jahren in der örtlichen Volksschule das humanistische Gymnasium in Landau. Sprachlich sehr begabt, kauft er sich schon als Quintaner eine italienische Grammatik und beginnt als Tertianer Spanisch zu lernen. Französisch ist ihm vom Vater geläufig, der seine Lehrzeit im französischen Bergerac und Bordeaux absolviert hat und jahrelang den »Courrier de Metz« liest. Später kommen Portugiesisch und im Ersten Weltkrieg Russisch hinzu. Nach seinem guten Abitur im Juli 1900 erhält er zur Belohnung von Tanten in Würzburg Geld für eine Romreise, die auf ihn eine grundlegende Wirkung ausübte (jedoch nicht die erhoffte, daß er Priester werden würde).⁴

1.1. Der Studentenkongreß 1900 in Rom

Im August 1900 findet dort der erste internationale katholische Studentenkongreß statt, an dem etwa 150 Studenten teilnehmen. Er begegnet dem Organisator Carl Sonnenschein (1876–1929, Pionier der sozialen Großstadtseelsorge und Begründer der »Sozialstudentischen Bewegung«), mit dessen »Sekretariat Sozialer Studentenarbeit« Platz später in Mönchengladbach zusammenarbeiten wird.⁵ Auf Betreiben Marc Sangniers (1873–1950, Begründer der franzö-

³ Wilhelm, Antonie/Wittmer, Richard: Hermann Platz – ein großer Sohn unserer südpfälzischen Heimat, in: Menschen prägen eine Region – Eine Region prägt die Menschen. Heimatjahrbuch 2003 des Landkreises Südliche Weinstraße. Hrsg. vom Landkreis Südliche Weinstraße, 2003, 47–52, hier 52.

⁴ Wilhelm 47; Berning, Vincent: Hermann Platz (1880–1945), Romanist und katholischer Kulturphilosoph, in: Berning, V. (Hg.): Hermann Platz (1880–1945). Eine Gedenkschrift, 1980, 11–31, hier 12.

⁵ Berning 12f.

sisch-christlichen Jugendbewegung »Sillon«, Vorkämpfer der Friedensbewegung und späterer Mitbegründer der französischen christlich-demokratischen Partei *Mouvement Républicain Populaire*) wird auf dem Kongreß die Frage der Demokratie auf dem Boden des Christentums behandelt, ein Thema, das damals innerhalb des Katholizismus als avantgardistisch gilt. Dennoch wird der Kongreß vom ausdrücklichen Wohlwollen von Papst Leo XIII. begleitet. Sangnier gewinnt Platz für die Idee christlicher Demokratie, europäisch-abendländischer Friedensbemühungen und später für die Bekämpfung des Faschismus.⁶

Eine dritte Persönlichkeit, die Platz begeistert, ist Romulo Murri (1870–1944, politischer Führer der italienischen christlich-demokratischen Bewegung). Mit seinen Reden gibt er Platz einen entscheidenden Anstoß, zum überzeugten Verfechter der christlichen Demokratie zu werden.⁷

Zurückgekehrt aus Rom, tritt Platz in Würzburg seinen Militärdienst an. Weil er aber aus Gewissensgründen – hier zeigt sich seine tiefe religiöse Orientierung – das Duellwesen ablehnt, wird er aus dem Dienst entlassen und beginnt sein Studium. Von 1900 bis 1902 hört er in Würzburg mit Theodor Abele (1879–1965, später einflußreicher Pädagoge und Germanist) den Theologen Herman Schell (1850–1906). »Hier sah man«, erinnert er sich noch rund vierzig Jahre danach, »einen originellen und mutigen Denker am Werk, dessen Worte glühten von inneren Erschütterungen und Welten des Geistes zu bewegen schienen. Von ihm lernte ich, daß die Kirche nicht bloß Christus durch die Zeitenstürme trägt und dabei trotz allem, was dagegen zu sprechen scheint, dem wahren Fortschritt und der echten Freiheit dient, sondern vor allem auch, daß der Christ auch in der Nachfolge des Hl. Geistes schöpferisch sein, d.h., jeder sein neues Lied (*canticum novum*) dem Schöpfer zu Ehren singen muß.«⁸ »*Ecclesia semper reformanda!*« lautet Schells Devise, wobei für ihn und den mit ihm anhebenden »*Renouveau catholique*« das Eintauchen in die stets neu zu ergründende Mitte der Kirche nicht Stagnation bedeutet, sondern ein je neues Aufblühen neuer und ungeahnter Formen.⁹

⁶ Berning 12f.

⁷ Berning 13.

⁸ Platz, Hermann: *Die Welt der Ahnen – Werden und Wachsen eines Abendländers im Schoße der Heimat und Familie*, 1948, 67.

⁹ Berning 15.

1.2. Der Beginn der Liturgischen Bewegung in Deutschland

Gemeinsam mit Abele zieht es ihn 1902 nach Straßburg, wo er im Wintersemester seine romanistischen Sprachstudien aufnimmt. In der Studentenverbindung »Badenia« lernen die beiden Heinrich Brüning (1885–1970, später deutscher Reichskanzler) und Paul Simon (1882–1946) kennen. Später stößt von Metz Robert Schuman (1886–1963, später französischer Ministerpräsident und Außenminister) hinzu. Der Kreis, der sich die aus Frankreich (Solesmes) und Belgien (Maresous) herüberstrahlende liturgische Neubesinnung der katholischen Kirche zu eigen macht, erweitert sich um Persönlichkeiten wie Alois Dempf (1891–1982), Franz Xaver Münch (1883–1940, später Generalsekretär des katholischen Akademikerverbandes) und Pater Ildefons Herwegen OSB aus Beuron (1874–1947, später Abt von Maria Laach)¹⁰.

Dazu kommt Romano Guardini (1885–1968) als maßgeblicher Theologe, den Platz 1922 mit der Jugendbewegung »Quickborn« (Burg Rothenfels) zusammenbringen wird. Nach Vincent Berning war dieser Anfang der Liturgischen Bewegung in Deutschland im wesentlichen von vier Elementen geprägt:

1. von Schell her eine pneumatische Durchdringung der Glaubensmysterien durch eine personale Geistestheologie und -philosophie, die ihren Mittelpunkt in der Urlebensgemeinschaft der Trinität hat,
2. daraus folgend, ein christlicher Dynamismus, der zu verstärktem Engagement in der Gesellschaft drängt,
3. die eucharistische Frömmigkeitsbewegung Pius' X.,
4. als Resultat von Reformwillen und kirchlich-sakramentalem Denken eine Synthese, deren Form vor allem durch das benediktinische Kultverständnis gegeben war.¹¹

1905 promoviert Platz in Münster mit der Arbeit »Über lautlich-begriffliche Wortassimilationen. Beiträge zur sogenannten Volksetymologie besonders aus dem Gebiet des Rheinfränkischen«. Deutlich zeigt die Doktorarbeit seine enge Verbindung zur pfälzischen Heimat. Ebenfalls in Münster legt er 1907 in den Fächern Deutsch, Englisch und Französisch sein Staatsexamen für den Höheren Schuldienst ab und wird Studienrat in Düsseldorf. Im selben Jahr heiratet

¹⁰ Berning 15.

¹¹ Berning 16.

er Paula Kurtz aus Rippberg/Odenwald, mit der er vier Söhne und eine Tochter haben wird.

Auf Betreiben von Abele und Platz bildet sich in Düsseldorf ein akademischer Zirkel, der erste »Verein akademisch gebildeter Katholiken«, zu dem jetzt Franz Xaver Münch stößt, damals Kaplan in Erkrath. Münch erzählt von seinem Freund, Pater Ildefons Herwegen, der am 27. und 28. November 1912 in ihrem Kreis Vorträge zum Thema »Die Liturgie als Gesamtkunstwerk« hält.¹²

Eine weitere wichtige Etappe stellt ein Zusammentreffen der Freunde Weihnachten 1911 in Beuron dar, an dem Abele, Brüning, Schuman und Simon teilnehmen. Platz selbst ist verhindert, aber notiert in seinem Tagebuch, daß Abele, der sozusagen Stammgast der Beuronener Benediktiner war, in der Liturgie schon das Gefundene hatte, »was tiefste Befriedigung seiner seelisch-geistigen Bedürfnisse und zugleich die Lösungsmöglichkeit vieler allgemein kultureller und sogar wissenschaftlicher Fragen bot«¹³.

Das entscheidende Treffen des Kreises findet an den Kar- und Ostertagen 1913 in Maria Laach statt. Abele, der Initiator der Zusammenkunft, ist wegen einer Krankheit verhindert, aber Platz, Simon, Schuman, Brüning und andere nehmen teil. Es ist die Initialzündung der katholischen Akademiker- und der Liturgischen Bewegung.¹⁴

Platz schildert 1921 in seiner Schrift »Zeitgeist und Liturgie«: »Als wir Maria Laach zuschritten, hatten wir das Gefühl, daß wir etwas Notwendiges taten, daß wir dem Leben dienten, indem wir ihm für einen Augenblick den Rücken kehrten. Es ging uns wie den Kriegern des Dänenkönigs, da sie auf schwerer Fahrt waren. Aus einem Benediktinerkloster klang friedlicher Psalmengesang an ihr Ohr, und das zog sie so mächtig an, daß sie für einen Augenblick ihres nächsten Zieles vergaßen, sich dem Kloster näherten und sich die Seele erfüllen ließen von den heiligen Klängen.

Das ist das Geheimnis der Benediktinerklöster, die abseits der Welt ganz dem heiligen Dienste leben: Wo wird die Gegenwart Gottes, der Frieden des Heiligtums, der Segen der Einsamkeit, die Freude

¹² Platz, Hermann: Erste Begegnung mit Maria Laach, in: Das Wort in der Zeit 2 (1934/1935) 508–515, hier 510.

¹³ Platz, Hermann: Von Schell zu Festugière, in: Das Wort in der Zeit 2 (1934/1935) 331–338, hier 335.

¹⁴ Berning, August: Eine Lebensfreundschaft mit Hermann Platz, in: Berning 78–85, hier 83.

gottgeweihten Lebens so stark empfunden wie im Kreise der vom echten Geist ihres heiligen Stifters erfüllten Benediktiner! Wer einmal das Glück gehabt hat, dort weilen zu dürfen, den zieht es immer dahin, nicht um der Welt, ihrer Arbeit und Not feige zu entfliehen, sondern um den notwendigen Abstand von der Welt und ihren Aufzügen zu gewinnen, in dieser Entfernung die Seele wieder ins Lot zu bringen und ihre Brüchigkeit zu heilen.«¹⁵

»Wer von dem Zeitgeist erfaßt war, gewann hier die Überzeugung, daß noch organisches Leben da ist, d.h. Leben, das nicht in kraft- und ziellose Teilwirkungen sich zersplittert, sondern in seinen Teilen hierarchisch zusammengefaßt und von einheitlichen Lebensantrieben sinnvoll durchglüht ist. Und das war die Forderung, die jeder bewußt Miterlebende an sich stellen mußte, nicht als Folge einer künstlichen Überzeugung, sondern einer kraftvoll und eindringlichst vor ihn hingestellten Lebens- und Weltwirklichkeit: diesem Ganzen teilnahmsvoll nahe zu bleiben, sich ihm einzugliedern, nach Kräften beizutragen, daß dieses Gotteswerk immer voller und reiner sich entfalte.«¹⁶

»Gleich der Einführungsvortrag, den Pater Ildefons hielt«, erinnert sich Platz 1934, »war hervorragend geeignet, uns, die wir verhältnismäßig einheitlich gesinnt und vorbereitet waren, mit einem Schlage mitten hinein ins Herz des liturgischen und benediktinischen Lebens zu führen: *Magnanimitas! – Zauberwort!* – Wie hat es uns ergriffen, wie hat es uns neue Horizonte aufgerissen, wie hat es die Antwort gegeben auf so viele Fragen und Nöte, die von dem Kleinkram und Kleingeist der Zeit und des kirchlichen Alltags nicht loskamen. Mikrologie hatte es Schell (...) genannt und damit eine Auffassung und Betätigung charakterisiert, die die Anbetung Gottes oder den religiösen Kultus als einen ›Inbegriff zeremonieller Gebräuche und Ausdrucksweisen‹ fassen und, weil sie Gotteserkenntnis und sittliche Vervollkommenung nicht mit einbeziehen, Gefahr laufen, in sich selbst zu einem vielfältigen Kleinwerk von Andachtsformen und Akten zu zersplittern.«¹⁷

Platz' Tätigkeit in Düsseldorf wird von seiner Zeit als Soldat in Rußland unterbrochen (1915–1918). Von dort nimmt er unauslöschliche Eindrücke der orthodoxen Liturgie mit, ist aber tief erschüttert von

¹⁵ Platz, Hermann: Zeitgeist und Liturgie, 1921, 104f.

¹⁶ Platz: Zeitgeist 107.

¹⁷ Platz: Erste Begegnung 515.

der europäischen Selbstzerstörung in Krieg und Nachkriegszeit. Mehr denn je ist er überzeugt von der Notwendigkeit eines europäischen Neuanfangs aus dem Geist der Liturgie, der die Aussöhnung zwischen Deutschland und Frankreich zur Voraussetzung hat.

1920 wechselt er als Studienrat an ein Gymnasium in Bonn, wird am 1. Oktober 1920 Lehrbeauftragter und am 11. März 1924 ordentlicher Honorarprofessor der Universität Bonn für französische Geistes- und Kulturgeschichte. 1922 überredet er den jungen, zunächst etwas skeptischen Bonner Privatdozenten Romano Guardini, an den Zusammenkünften der katholischen Jugendbewegung »Quickborn« auf Burg Rothenfels teilzunehmen. Guardini wird schließlich zum Mittelpunkt der Bewegung, aus der auch der »Katholische Akademikerverband« hervorgeht.¹⁸

1.3. Die Idee des »Abendlands«

Angeregt auch von seinem Freund Carl Muth (1867–1944, Kulturkritiker, Begründer und Herausgeber der Zeitschrift »Hochland«), setzt sich Platz für die deutsch-französische Verständigung im Sinne eines christlichen Europas ein. Platz bemüht sich so sehr um die Vermittlung und Deutung der christlichen Geistesgeschichte Frankreichs in Deutschland, daß Muth in einem Brief am 12. Juli 1911 urteilt: »Man hat erstmals durch Sie erfahren, was in der jungen Generation Frankreichs gärt und aufwärts strebt.«¹⁹

Zentral für Platz ist die Idee des »Abendlandes«. Er fragt sich, ob aus der Verlebendigung der christlichen Vergangenheit eine neue europäische Einheit zu realisieren sei. Er glaubt, an die tieferen kulturgeschichtlichen Traditionen, die sich in Deutschland und Frankreich erhalten haben, anknüpfen zu können. Denn die kulturellen Leistungen einzelner Völker versteht er als Beiträge aus einer gemeinsamen kulturgeschichtlichen Substanz europäischer Überlieferung, die Platz »Abendland« nennt. Die Beanspruchung von kulturellen Werten allein in den Grenzen nationaler Einengung bedeute eine Selbstisolierung aus dem Zusammenhang der europäischen Geschichte.²⁰ »Wir wollen nicht fürder im Monographischen und Spezialistischen

¹⁸ Berning 16.

¹⁹ Berning 16, ähnlich urteilt Peter Wust (ebd.).

²⁰ Berning 21.

versinken. Das Material liegt bereit. Jetzt heißt es zusammenfügen. Ganze Epochen müssen gezeichnet werden, so daß ihr bewegtes Leben in uns selbst einen Rhythmus auslöst. Linien sinnbestimmten Werdens müssen durch die Jahrhunderte gezogen werden, damit wir uns einer Biographie des abendländischen Geistes annähern!«²¹

Grundlage der Kulturphilosophie ist für Platz eine Metaphysik, wie sie vorbildlich von Augustinus, Bonaventura und Thomas von Aquin entfaltet worden sei. Aber man dürfe nicht bei der Neuscholastik oder einem neu gefaßten Thomismus stehen bleiben. Das alte Wahre, Überzeitliche müsse sich auf neuen Wegen bewähren, wobei unter anderem die Bestrebungen der Phänomenologie – Platz nennt Husserl und Scheler – wertvoll sein könnten. Sie hätten eine Hinwendung zu den Sachen, zur Objektivität genommen und so zum Teil sogar gegen ihren Willen einem neuen Realismus der Gegenständlichkeit vorgearbeitet. Das Gute solle unbefangen dort aufgesucht werden, wo es sich finde.²²

In Platz' Sicht sind wir Europäer nach dem Willen Gottes und sollten die abendländische Idee als Aufgabe und Auftrag in uns tragen. Sie ist eine von Gott geschenkte Möglichkeit, wird aber nie vollendet existieren. Denn »wir alle bleiben Menschen, eingespannt im Alltag und in stumpfmachender Notwendigkeit. (...) Meist müssen wir uns begnügen, daß am Rande unserer Arbeit, vielleicht von ferne, ein schwaches Lichtlein leuchtet.«²³

Für sein Engagement findet Platz mitten in der Weimarer Republik höchste Anerkennung. Auf Vorschlag der Zentrumsparlei hielt er am 11.08.1925 im Reichstag seine Verfassungsrede zum Tag der Weimarer Verfassung vor Reichspräsident, -regierung, -tag und -rat.²⁴

Im übrigen vertritt er sein kulturphilosophisches und -politisches Programm von 1925 bis 1930 in der von ihm mitbegründeten Zeitschrift »Abendland«, einem internationalen Forum europäisch-christlicher Demokratie, das eine förderative, politisch-kulturelle Einigung Europas erstrebt. Zusätzlich gibt er von 1929 bis 1937 die Schriftenreihe »Studien zur abendländischen Geistes- und Gesellschaftsgeschichte« heraus.²⁵

²¹ Platz, Hermann: Deutschland und Frankreich. Versuch einer geistesgeschichtlichen Grundlegung der Probleme, 1930, 10.

²² Berning 22.

²³ Platz: Deutschland 145.

²⁴ Text in Berning 142–150.

²⁵ Berning 20.

1.4. Wiedervereinigung der Kirche

Was für den notwendigen politischen Neuaufbruch gelte, nämlich daß er sich vor Antagonismen und Konfliktstrategien hüten müsse, gelte auch für den religiösen Bereich. Platz blickt neben den Reformbewegungen innerhalb des Katholizismus auch auf das Verhältnis zwischen Katholiken und Protestanten.

Wie Herman Schell tritt Platz, der Luther sehr verehrte²⁶, für ein geschwisterliches Zusammenleben der Konfessionen und für den von der christlichen Liebe her gebotenen Gedanken der Wiedervereinigung im Glauben ein. Ab 1925 gibt er zusammen mit Johann Peter Steffes (1883–1955, von 1929 bis Ende 1933 Leiter des deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik in Münster²⁷) die Zeitschrift »Una Sancta« heraus, die aber am 11. April 1927 vom Vatikan verboten wird.²⁸

Wieder folgt Platz seinem Grundsatz, »das Gute dort unbefangen aufzusuchen, wo es sich finde«, und schreibt den entscheidenden Anstoß seinem Lehrer Schell zu: »Wer diesem gottbegeisterten Theologen zu Füßen gesessen hat, wird zeitlebens zehren von jenem ›religiösen Optimismus‹, den er einmal den ›Vater der ganzen Mittelmeerkultur‹ genannt hat. Der große Ireniker entdeckte überall noch ›Licht des allbefruchtenden Wortes‹«²⁹. Platz verweist gern auf persönliche Begegnungen mit dem protestantischen Christentum und gesteht, »daß ich Nutzen gezogen habe aus gewissen Vorzügen evangelischer Frömmigkeit und schärfer Unzulänglichkeiten katholischer Art sehen gelernt habe«³⁰.

Mit Blick auf die russische Kirche mit ihrer »wunderbar ausgebildeten und sorgsam ehrfürchtig vollzogenen Liturgie« schreibt er, »wie fruchtbar es wäre, wenn der Westen und Osten sich besser kennenlernten. (...) Hinüber über den Graben, hinaus aus dem Turm, hinweg mit den Scheuklappen, hinauf auf den Berg des freien Blickes und der umfassenden Erkenntnis. (...) Alles nun, was geeignet ist, diese Einheitssuche zu pflegen und in einheitsfördernde Handlung umzusetzen, den einheitszerstörenden Geist der Absonderung aber

²⁶ Berning 23.

²⁷ Zu Steffes: Stein, Edith: Selbstbildnis in Briefen I = Edith Stein Gesamtausgabe/ESGA 2 (2000) 224f.

²⁸ Berning 20.

²⁹ Platz, Hermann: Das Religiöse in der Krise der Zeit, 1928, 127.

³⁰ Platz: Das Religiöse 128f.

zu überwinden, verlangt von uns Unterstützung. Das bedeutet Absage an den Geist der Enge und Härte, der Abschließung und Unaufgeschlossenheit, des Hochmuts und der Selbstgefälligkeit. Und es bedeutet positiv jene innere Freiheit (*perfecta libertas*), jene Liebe zu Christus und Seiner Kirche, die uns befähigen, überall das Gute zu sehen und anzuerkennen, und überall zu helfen, daß Reichgottesanfang werde.«³¹

Platz versucht, das erneuerte Liturgieverständnis auch in der Anwendung auf die Stellung der Laien in der Kirche zur Geltung zu bringen, denn von ihnen gehe die Wirkung der Verchristlichung in der gesellschaftlichen und naturhaften Wirklichkeit aus. Er schreibt: »Keine Freude kommt der gleich, die *die Entdeckung des liturgischen Kosmos auslöst*. Hier ist das höchste Gut in immerwährender Gegenwart, trägt und speist alle Glieder mit göttlicher Fülle und rückt alle Güter der Welt an den ihnen zukommenden Platz. Die Einheit aller ›Heiligen‹ (Getauften) untereinander und in Christus, die Gemeinschaft der himmlischen und der irdischen ›Kirche‹ ist die Grundlage für das Organische in der Liturgie.«³² »Ob nicht in jedem so viel Durchschnitt, so viel Mittelmäßigkeit und Schwere steckt, daß er sich demütig einbeziehen müßte in den Organismus der zum Ewigen und Höchsten berufenen und schwesterlich dahinstrebenden Seelen?«³³

Soweit möglich, leistet Platz Widerstand gegen die Nationalsozialisten. In seinem Bonner Haus werden 1934 wie im gesamten Reich in evangelischen wie katholischen Pfarreien Studien zum Mythos des 20. Jahrhunderts (200.000 Exemplare) als Gegenschrift zu Rosenbergs gleichnamigem Pamphlet vorbereitet. Am 23. März 1935 wird ihm der Universitäts-Lehrauftrag entzogen, was ihn jedoch nicht entmutigt: Regelmäßig lädt er während der folgenden Jahre die akademische Jugend zu Versammlungen in sein Haus ein.³⁴

Platz war keine Führerfigur. Doch lebte er als Christ, der sich wach und verantwortungsbewußt den Aufgaben seiner Zeit stellte. Zugleich blieb er stets Gelehrter und ein *homme de lettres*.³⁵ Signifikant

³¹ Platz: *Das Religiöse* 129–131.

³² Platz: *Zeitgeist* 81.

³³ Platz: *Zeitgeist* 75f.

³⁴ Wilhelm 49.

³⁵ Schlette, Heinz Robert: *Kirche und Zeitgeist*, in: Berning 32–46, hier 45.

dafür ist sein Buch über den französischen Philosophen Blaise Pascal aus dem Jahr 1937.³⁶

Er fühle sich, schreibt er im Vorwort, seit nahezu dreißig Jahren der Pascalbewegung verbunden, die nun – in der Mitte der 30er Jahre – eine besondere Aktualität gewinne: »An den durch regsamste Forschung sich vertiefenden Zügen des Pascaltbildes lernen immer mehr Besinnliche die Fragwürdigkeit ihres Menschseins und die Brüchigkeit ihrer Zeit verstehen. Inmitten der um sich greifenden Entartung, die die Wahrheit zersetzt und alles für alle verfügbar macht, erkennen sie in ihm ihre Notlage und ihren Notwender, an dem sie sich messen und richten. Man ahnt, daß in diesem Pascaltbild die ganze Zeit mit ihrer Größe, Krise und Qual, mit ihrem geheimen Hinstreben zu dem letzten Etwas, zu dem großen »Befreier« vorgeformt ist. Darf ich hoffen, mit diesem zeitnahen Pascaltbild der deutschen Pascalfremdheit aufzuhelfen? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß der moderne Mensch auch Wege zu Pascal finden muß, wenn er seine fragwürdige Selbstherrlichkeit durchschauen will.«³⁷

In einer seiner letzten Schriften schreibt sich Platz, der gelegentlich unter dem Pseudonym Hermann Queich publiziert, seine Liebe zur Heimat von der Seele und verfaßt 1942 »Die Welt der Ahnen – Werden und Wachsen eines Abendländers im Schoße der Heimat und Familie«, die erst posthum 1948 erscheint. Darin betont er, daß er es sein ganzes Leben als einen Glücksfall betrachtet habe, daß sein Vater Heinrich fest mit der Scholle verwachsen gelebt hatte, und schreibt der dörflich-bäuerlichen Tradition die unzerreißbare religiöse Bindung zu.³⁸

Nicht zuletzt die in Speyer lebende Großmutter Barbara Platz habe ihrem Enkel eine enge Beziehung zu Dom, Bischöfen und Religion vermittelt: »Sie war eine Christin nach alter Art, im Schatten des deutschesten aller Dome gereift, ganz schlicht und sachlich ohne Verkrampfung und Sentimentalität in der Wirklichkeit des Glaubens lebend. Mit ihr den Rosenkranz gebetet zu haben, ist eine meiner frühesten und eindringlichsten religiösen Erinnerungen.«³⁹

Nach einer schweren und plötzlichen Erkrankung stirbt Hermann Platz am 4. Dezember 1945 in Bonn. Es ist das jähe Ende eines Auf-

³⁶ Platz, Hermann: Pascal. Der um Gott ringende Mensch, 1937.

³⁷ Platz: Pascal 9.

³⁸ Wilhelm 50.

³⁹ Platz: Die Welt 11.

stiegs in neue Verantwortlichkeiten, ist er doch nach dem Krieg auf Veranlassung seines Freundes Robert Schuman von den englischen Besatzungsbehörden für das Gebiet des späteren Landes Nordrhein-Westfalen zum kommissarischen Kulturminister ernannt worden.⁴⁰

2. DER VORTRAG EDITH STEINS AM 12. NOVEMBER 1931 IN BONN

Zurück ins Jahr 1931. Im Spätjahr, am Donnerstag, dem 12. November, kommt Edith Stein von Speyer nach Bonn, um dort einen Vortrag zu halten, der im Gesellschaftshaus des Bonner Bürgervereins in der Poppelsdorfer Allee (heute Hotel Bristol) stattfindet.

Eine Bemerkung auf einer Postkarte, die Stein am 1. November 1931 an Emil Vierneisel in Heidelberg schreibt, läßt zwar vermuten, sie habe über Elisabeth von Thüringen referiert⁴¹, aber der Bonner »Generalanzeiger« kündigt ein anderes Thema an. Die Ausgabe vom 12. November 1931 bringt auf Seite 4 die kurze Meldung: »Über »Moderne Frauenbildung« spricht heute Donnerstagabend, auf Einladung der katholischen Studentenschaft Frau Dr. Edith Stein – Breslau im Bonner Bürger-Verein.« »Bonner Bürger-Verein« war die in Bonn übliche Kurzbezeichnung für das Neue Gesellschaftshaus des Vereins, ein beeindruckender Jugendstilbau aus dem Jahr 1910 mit Gaststätten, Bibliothek und Theater.⁴²

Einen ausführlichen Bericht veröffentlicht bereits am nächsten Morgen die in Bonn erscheinende »Deutsche Reichszeitung« unter dem Titel: »Grundlagen der katholischen Frauenbildung – Frau Dr. Edith Stein vor den katholischen Akademikern«. Zunächst wird erwähnt, Stein habe den Vortrag »vor der katholischen Studentenschaft und dem Akademikerverband, auch vielen Frauen« gehalten, dann folgt eine vierspaltige Zusammenfassung, die darauf schließen läßt, daß Edith Stein in Bonn im wesentlichen auf einen Vortrag zurückgreift, den sie bereits am 8. November 1930 in Bendorf gehalten hat.⁴³

Stein geht vom Sinn des Wortes »bilden« aus, den sie als äußerliche

⁴⁰ Berning 31.

⁴¹ ESGA 2, 193. Zu Vierneisel ebd. 129, Anm. 1.

⁴² Angaben von Isolde Rosenau, Bonn, in einem Brief vom 26.12.2000 an Helmut Ruppert, Chefredakteur der Katholischen Nachrichtenagentur (KNA) Bonn.

⁴³ Der Text liegt vor in: Stein, Edith: Grundlagen der Frauenbildung, in: Stein, Edith: Die Frau = ESGA 13 (2000²) 30–45.

Bildungsarbeit und von innen her gestaltenden Prozeß definiert, die beide – jeder für sich oder ineinander greifend – einen Stoff zu dem Abbild eines Urbildes formen wollen. Bildung sei also die Gestalt, welche die menschliche Persönlichkeit unter der Einwirkung mannigfacher formender Kräfte annehme, bzw. der Prozeß dieser Formung. Ihr Ziel bestehe im Herausbilden einer Naturanlage, die durch Erfahrung, wissenschaftliche Forschung und das Hinhören auf Gottes Wort in der Heiligen Schrift zu erkennen sei.⁴⁴

Die rechte Frauenbildung berücksichtige alle Kräfte der Frau, stelle dabei aber die besondere Anlage der Frau, das Gemüt, in den Mittelpunkt. Einem »trockenen Verstandesunterricht« sei ebenso zu wehren wie einem »stimmungsvollen, der Schwärmerei erzeugt«, um den Gefahren entgegenzuwirken, die aus der Natur der Frau erwachsen, wie etwa einer Überbetonung des Gemütes auf Kosten geistiger Fähigkeiten.⁴⁵

Die eigentliche Aufgabe der Bildung von Mädchen und Frauen bestehe darin, daß diese Welt und Menschen kennen, verstehen und mit ihnen umzugehen lernen. Da die rechte Erkenntnis und Behandlung der Geschöpfe nur aus dem rechten Verhältnis zum Schöpfer heraus möglich sei, stellt den wichtigsten Teil der Bildung die religiöse Bildung dar. Religiös gebildet sein heiße, einen lebendigen Glauben zu haben: Teilnahme an der Eucharistie und Vereinigung mit Christus im Sakrament, feierliches Gotteslob und alle Werke der Liebe, in denen Christus in den Gliedern seines mystischen Leibes gedient werde. »Damit ist aber der Seele die ganze Fülle der übernatürlichen Geisteswelt erschlossen und damit eine unerschöpfliche Menge von Bildungsstoffen, die in sie eingehen, sie aufbauen und umformen können.«⁴⁶

Auf den Vortrag, den Edith Stein auch in einem Brief an Roman Ingarden vom 29. November 1931 erwähnt⁴⁷, kommt Hedwig Spiegel, Freundin Steins aus Köln (1900–1981), in einem Telefongespräch mit Sr. Amata Neyer OCD, langjährige Priorin des Kölner Karmel, zu sprechen. Hedwig, die aus dem badischen Walldorf stammt, lernt Edith Stein zu Fronleichnam 1925 in Speyer kennen. Die Jüdin wird

⁴⁴ Ebd. 32.

⁴⁵ Ebd. 39.

⁴⁶ Ebd. 39.

⁴⁷ Stein, Edith: Selbstbildnis in Briefen III. Briefe an Roman Ingarden = ESGA 4 (2001) 224.

zur Katechumena Ediths und wird am 1. August 1933 im Kölner Dom getauft. Edith Stein, ihre Patin, schenkt ihr zur Taufe das Reliquienkreuz, das sie beim Abschied von Münster erhalten hatte. Am 2. August empfängt Hedwig in der Kapelle des Karmel die erste heilige Kommunion. Ihr Ehemann Siegfried (1897–1965) behält seinen Glauben bei. Das Ehepaar Spiegel leidet unter den Judenverfolgungen der Nationalsozialisten sehr. Mit der Unterstützung des Bonner Professors Wilhelm Neuß emigrieren sie 1937 in die USA und kehren erst Jahrzehnte später nach Deutschland zurück.⁴⁸

Hedwig Spiegel erinnert sich daran, den Bonner Vortrag gehört zu haben und daß sie beide anschließend bei der Familie von Platz in deren Wohnung in der Goethestraße 38 zu Gast gewesen seien, einen kurzen Fußweg von etwa 800 Metern vom Bürgerverein entfernt. Hermann Platz selbst ist zu seinem Bedauern wegen eines »unumgänglichen Termins«⁴⁹ an diesem Abend verhindert, so daß er der Referentin vielleicht nur am nächsten Morgen – Edith Stein hatte bei der Familie übernachtet – begegnet.⁵⁰ Sehr wahrscheinlich fährt sie bereits am 13. weiter nach Freiburg, wo sie am 14. bei Husserl zu Gast ist.⁵¹

Der Vortrag Edith Steins in Bonn steht in einer Reihe zahlreicher anderer, die 1926 beginnt, als sie am 11. September in Speyer, am 12. in Kaiserslautern zum Thema »Wahrheit und Klarheit in Erziehung und Unterricht« referiert. Bald darauf, am 12. April 1928, hält sie das zentrale Referat der Hauptversammlung des Vereins katholischer bayerischer Lehrerinnen in Ludwigshafen, das sie unter den Titel »Der Eigenwert der Frau in seiner Bedeutung für das Leben des Volkes« stellt.⁵² Auch dies erweist sich als förderlich für ihre Laufbahn als Referentin, denn im Spätjahr 1929 erscheint ihr Vortrag »Die Typen der Psychologie und ihre Bedeutung für die Pädagogik« im Fortbildungsprogramm des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen (VkdL).⁵³ Des weiteren referiert Edith Stein am 24. April 1930

⁴⁸ Feldes, Joachim: Auf den Spuren Edith Steins durch Köln. 2005, 10f.

⁴⁹ Sr. Amata im Gespräch mit Verf. am 14.11.2005.

⁵⁰ Neyer, Maria Amata: Die Vorträge Edith Steins aus den Jahren 1931–1932, in: Sánchez de Murillo, José (Hg.): Edith Stein Jahrbuch 7 (2001) 324; vgl. Neyer: Edith Stein und Elisabeth von Thüringen, in: Edith Stein Jahrbuch 5 (1999) 339–355.

⁵¹ Neyer: Vorträge 1931–1932, 323.

⁵² Stein, Edith: Der Eigenwert der Frau in seiner Bedeutung für das Leben des Volkes, in: ESGA 13, 1–15.

⁵³ Stein, Edith: Bildung und Entfaltung der Individualität. Beiträge zum christlichen Erziehungsauftrag = ESGA 16 (2001) 9–14.

auf der Hauptversammlung des bayerischen Lehrerinnenvereins in Nürnberg zum Thema »Die theoretischen Grundlagen der sozialen Bildungsarbeit«⁵⁴ und am 18. Oktober bei einer gemeinsamen Fortbildungstagung der Vereine der katholischen bayerischen Lehrerinnen und Lehrer in Speyer, wo sie ihren Vortrag mit dem Titel »Zur Idee der Bildung« überschreibt.⁵⁵ Nach einem Referat am 8. April 1931 beim Verein der katholischen bayerischen Junglehrerinnen in München zum Thema »Die Bestimmung der Frau«⁵⁶ erreicht Edith Steins Karriere als Referentin des VkdL am 18. Mai 1932 bei der Hauptversammlung des VkdL in Essen ihren Höhepunkt. Die Veranstaltung steht unter dem Thema »Die katholische Lehrerin und die Notzeit des Volkes«, und Edith Stein hält das Hauptreferat mit dem prägnanten Titel »Notzeit und Bildung«.⁵⁷

Die Tätigkeit im Rahmen des VkdL steigert den Bekanntheitsgrad enorm. Sie erhält so viele Anfragen, daß sie teilweise mehrtägige Vortragsreisen durch ganz Deutschland, ab 1930 auch ins Ausland, unternimmt.⁵⁸ Schließlich ebnet ihr diese Entwicklung den Weg zurück an die Hochschule, so daß sie 1932 Dozentin am Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster wird. Das Institut, das seit 1929 und noch bis Ende 1933 vom schon erwähnten Prof. Dr. Johann Peter Steffes geleitet wird, befindet sich u.a. in der Trägerschaft des VkdL, dessen erste Vorsitzende Maria Schmitz (1875–1962) die Gründung des Institutes 1922 anregt und 1930 seinem Vorstand angehört.⁵⁹

Als auf der Vorstandssitzung am 20. Dezember 1930 über die Einstellung einer neuen Dozentin beraten wird, empfiehlt Schmitz Edith Stein, und man entscheidet sich, mit ihr Kontakt aufzunehmen.⁶⁰ Am 29. Februar 1932 zieht Edith Stein nach Münster und hält im Sommersemester die Vorlesung »Probleme der neuen Mädchenbildung«⁶¹, im nachfolgenden Wintersemester »Der Aufbau der

⁵⁴ ESGA 16, 15–34.

⁵⁵ ESGA 16, 35–49.

⁵⁶ ESGA 13, 46–55.

⁵⁷ ESGA 16, 130–139.

⁵⁸ Neyer: Edith und Elisabeth; dies.: Die Vorträge Edith Steins aus den Jahren 1926–1930, in: Edith Stein Jahrbuch 6 (2000) 410–431; dies.: Vorträge 1931–1932, 318–337.

⁵⁹ ESGA 2, 205; 3, 98f; Emmerich, Marilone: Edith Stein und der Verein katholischer deutscher Lehrerinnen, in: Katholische Bildung 92 (1991) 516–539, hier 522.

⁶⁰ ESGA 2, 205; 3, 28f., 47.

⁶¹ ESGA 13, 127–208.

menschlichen Person«⁶². Nachdem die Machtergreifung der Nationalsozialisten ihrer Lehrtätigkeit ein jähes Ende setzt – ihre letzte Vorlesung hält sie am 25. Februar 1933 – sagt der VkdL ihr die Weiterzahlung des Gehalts zu, bis sie wieder arbeiten könne, sei es weiter am Institut, sei es im Ausland.⁶³

3. BRÜCKEN ZWISCHEN PLATZ UND STEIN

Der Katholische Akademikerverband Bonn lädt also mit Stein eine der renommiertesten Referentinnen zum Thema Frauenbildung ein. Daß man sich um eine Übernachtungsmöglichkeit für die aus Speyer angereiste Philosophin und Lehrerin bemüht, stellt eine Selbstverständlichkeit dar. Zudem war es im wahrsten Sinn des Wortes naheliegend, ihr im Haus der Familie Platz Gastfreundschaft zu gewähren. Schon lange jedoch wird untersucht, ob zwischen Platz und Stein persönliche Beziehungen bestanden oder sie gemeinsame Anliegen verbanden.

Anfang der 80er Jahre erkundigte sich Neyer bei Platz' Tochter Hildegard, ob die Familie über Informationen zu einer Verbindung zwischen Edith Stein und Hermann Platz verfüge. Deren Sohn, Thomas Rugo, antwortet am 5. Juli 1983: »Eine direkte Kenntnis von den Vorgängen der Jahre 1930–33 hat meine Mutter nicht, da sie erst 1925 geboren wurde, ebenso kann der einzig noch lebende Sohn von Platz, Günter, Jahrgang 1915, sich an nichts mehr erinnern. Ich habe in dieser Angelegenheit vom hiesigen Akademikerverband erfahren, daß eventuelle Aufzeichnungen während des Krieges in Köln verbrannt sind. Die Tatsache von Vorträgen und eine entsprechende Verbindung war Herrn Dr. Kurth aber geläufig.«⁶⁴

In einem weiteren Schreiben vom 29. August 1984 bemerkt Rugo: »In Sachen meines Großvaters, Hermann Platz, bin ich noch auf der Suche und habe eine Französin und eine ehemalige Schülerin ausfindig gemacht. Näheres folgt.«⁶⁵ Doch leider endet damit der Briefwechsel.

⁶² Stein, Edith: Der Aufbau der menschlichen Person = ESGA 14 (2004).

⁶³ Müller, Andreas/Neyer, Maria Amata: Edith Stein. Das Leben einer ungewöhnlichen Frau, 1998, 216.

⁶⁴ Thomas Rugo am 5.7.1983 an Sr. Maria Amata Neyer OCD.

⁶⁵ Thomas Rugo am 29.8.1984 an Sr. Maria Amata Neyer OCD.

Eine zweite Quelle zu möglichen Informationen vermutete Neyer in der Benediktinerinnenabtei Heilig Kreuz im ostwestfälischen Herstelle, wo Hermann Platz' Schwester Julia von 1927 bis zu ihrem Tod 1982 lebte. Auch hier fallen die Ergebnisse dürftig aus: »Daß Prof. Platz und Edith Stein einander kannten, war uns neu und interessant. Wenn Sr. Julia es von ihrem Bruder erfahren hätte, würde sie sicher davon erzählt haben, zumindest später, als Edith Stein so in den Blickpunkt rückte.«⁶⁶ – »Morgen – 7.12. – begehen wir das erste Jahrgedächtnis für unsere Sr. Julia Platz. Es fand sich leider bisher nichts über Beziehungen ihres Bruders zu Edith Stein. Mag sein, daß er sich auch in der Korrespondenz mit seiner Schwester hüten mußte, ihren Namen zu erwähnen.«⁶⁷

Edith Stein selbst erwähnt in ihren Briefen Hermann Platz ein einziges Mal, nämlich im Zusammenhang mit der Liturgischen Bewegung. In ihrem Schreiben vom 11. Oktober 1932 aus Münster an Sr. Callista Kopf OP in Speyer schildert sie, daß bei einer Zusammenkunft des Katholischen Frauenbundes in Aachen eine Aussprache über »Die geistige Haltung der jungen Generation« stattgefunden habe sowie ein Vortrag von Alois Dempf. Dann fährt sie fort: »Er ist ein prächtiger Mensch, Oberbayer, urwüchsig und grundehrlich. Er hat die 1. Welle der Jugendbewegung vor dem Kriege selbst mitgemacht, gehörte mit Prof. Platz/Bonn u. Brüning zu dem ersten liturgischen Kreis in Deutschland.«⁶⁸

3.1. Liturgie

Wie stand Edith Stein zur Liturgischen Bewegung? Zunächst ist festzustellen, daß ihre Konversion zum katholischen Glauben in einer Zeit stattfand, als die Bewegung auf einem Höhepunkt stand. Es waren die Jahre, in denen die katholischen Jugendbünde (Quickborn, Neudeutschland) die Bewegung aufgriffen und sich mit großem Elan zu eigen machten.⁶⁹ Eine ähnliche Einstellung findet sich bei den Führungsgestalten der großen katholischen Frauenvereinigungen, von denen Edith Stein viele persönlich kannte – als Beispiel sei die

⁶⁶ Sr. Hilara Coen OSB am 9.5.1983 an Sr. Maria Amata Neyer OCD.

⁶⁷ Sr. Hilara Coen OSB am 6.12.1983 an Sr. Maria Amata Neyer OCD.

⁶⁸ ESGA 2, 240.

⁶⁹ Neyer, Maria Amata: Edith Stein und die Liturgie, in: Christliche Innerlichkeit 18 (1983) 74–83, 196–205, hier 76.

schon erwähnte Maria Schmitz genannt – und die ihrerseits Edith Stein hochschätzten und sie förderten.⁷⁰

Sie alle teilten die Grundüberzeugung, daß die Christusverbundenheit des einzelnen und damit das Glaubensleben der Gemeinde sich nur an der lebendigen Begegnung mit dem erhöhten Herrn entzünden kann.⁷¹ Ähnlich fordert Stein in ihrem Bonner Vortrag eine »religiöse Unterweisung, die aus der Fülle eigenen religiösen Lebens heraus in die Tiefen der Gottheit hineinführt und Gott in seiner Liebenswürdigkeit darzustellen weiß, die Liebe entzündet und Bewährung durch die Tat fordert und fordern darf, weil man selbst sie leistet. Wo die Liebe entzündet ist, da verlangt sie selbst nach der Tat und greift begierig nach den Formen praktischen Glaubenslebens, die Gott und die Hl. Kirche vorgesehen haben.«⁷² Ganz konkret beispielsweise ermunterte Edith Stein die Schwestern und Schülerinnen in Speyer, sich Schott-Meßbücher zuzulegen, um sich so intensiver auf Stundengebet und Meßfeier vorzubereiten und diese begleiten zu können.

Steins Anliegen ist eine bestimmte Lebensformung. Sie will helfen, Menschen heranzubilden, die ihres Christseins froh werden. Besonders den Frauen will sie die Aufgaben bewußt machen, die ihnen als Christinnen in Kirche und Welt aufgetragen sind. Da wird ihr die Liturgie zur unentbehrlichen Helferin, die sie als eines der großen Gnadenmittel ansieht, die Gott uns gibt, um uns sein Leben mitleben zu lassen. In ihrem Vortrag über das Ethos der Frauenberufe am 1. September 1930 in Salzburg betont sie, die Teilnahme am göttlichen Leben habe eine befreiende Kraft, schenke ein Stück Ewigkeit, einen Abglanz des seligen Lebens, einen Wandel im Licht. »Die Anleitung zu diesem Wandel an Gottes Hand ist uns von Gott selbst gegeben in der Liturgie der Kirche. Darum wird ein echtes katholisches Frauenleben zugleich ein *liturgisches* Leben sein. Wer das Gebet der Kirche im Geist und in der Wahrheit mitbetet, dessen ganzes Leben muß von diesem Gebetsleben geformt werden.«⁷³

Für Edith Stein war Liturgie, die nach der Einschätzung Neyers

⁷⁰ Neyer, Maria Amata: Edith Stein und das Beten der Kirche, 102–122, in: Kaffanke, Jakobus/Oost, Katharina (Hg.): »Wie der Vorhof des Himmels«. Edith Stein und Beuron, 2003, 102–122, hier 105.

⁷¹ Neyer: Liturgie 76f.

⁷² ESGA 13, 39.

⁷³ Stein, Edith: Das Ethos der Frauenberufe, in: ESGA 13, 16–29, hier 28.

nicht unwesentlich zur Entscheidung für das katholische Christentum beitrug und sie nachträglich darin bestärkte⁷⁴, etwas von Kindheit an Vertrautes und ein zutiefst prägender Aspekt ihres Lebens. Dies belegen ihre Schilderungen über ihr Leben im Kreis der Familie in Breslau, und es setzt sich in ihrer Zeit als Christin fort. Zu Beginn ihres schon erwähnten Vortrags vom 12. April 1928 in Ludwigshafen bittet sie die Zuhörer: »Gestatten Sie mir, mit einer kleinen persönlichen Bemerkung zu beginnen. Vor zwei Tagen fuhr ich von Beuron, wo ich die Kar- und Ostertage verleben durfte, hierher nach Ludwigshafen, mitten in die Vorbereitungen zu dieser Tagung hinein. Man kann sich kaum einen größeren Gegensatz denken: dort das stille Tal des Friedens, wo unbekümmert um alles, was draußen in der Welt geschieht, Tag und Nacht und Jahr für Jahr das Lob des Herrn gesungen wird – *a custodia matutina usque ad noctem* – und diese Versammlung, die sich zusammengefunden hat, um brennende Gegenwartsfragen zu besprechen. Das war fast wie ein Sturz vom Himmel zur Erde.«⁷⁵ Die Liturgie begleitet und stärkt sie bis zum Ende ihres Lebens, denn am 4. August 1942, also fünf Tage vor ihrem Tod, schreibt sie aus dem Lager Westerbork: »Wir sind ganz ruhig und fröhlich. Natürlich bisher keine Messe und Kommunion; kommt vielleicht später. Nun kommen wir ein bißchen dazu zu erfahren, wie man rein von innen her leben kann.«⁷⁶ Ihre letzte Bitte am 6. August lautet: »Ich hätte auch gern den nächsten Brevierband (konnte bisher herrlich beten).«⁷⁷

Neyer verweist zu Recht darauf, daß christliche Liturgie vom Ursprung her jüdische Liturgie ist und sich deshalb auch im Vollzug immer wieder Zusammenhänge offenbaren. Edith Stein verleugnet diese nicht, sondern hebt sie hervor. Erich Przywara schreibt dazu: »Für sie bedeutete das Benediktinische in der Liturgie die immanente Verchristlichung ihrer jüdischen Tradition: wie die Psalmen des Alten Bundes das Kernstück der christlichen Liturgie sind.«⁷⁸

⁷⁴ Neyer: Liturgie 78.

⁷⁵ Stein: Eigenwert 1f. Beuron als ein Zentrum der Liturgischen Bewegung und regelmäßiger Aufenthaltsort von Edith Stein ließen mich vermuten, daß sich Platz und Stein eventuell hier begegneten. Meine Nachforschungen in Gästebuch und Archiv der Abtei konnten diese Vermutung jedoch nicht bestätigen.

⁷⁶ Stein, Edith: Selbstbildnis in Briefen II. = ESGA 3 (2000) 582

⁷⁷ ESGA 3, 584.

⁷⁸ Neyer: Beten 115f.

3.2. Ökumene

Bei aller Abgrenzung gegenüber dem jüdischen Glauben lebt Edith Stein bis zuletzt solidarisch mit ihrem Volk, wofür als wohl tiefgründigste Aussage ihr »Komm, wir gehen für unser Volk!« gegenüber ihrer Schwester Rosa beim Abtransport aus Echt steht. So sehr sie ihre Verbundenheit mit den Juden bewahrte, schätzte Stein auch die Christen in den nichtkatholischen Konfessionen. Ähnlich wie Hermann Platz war ihr die Wiederherstellung der sichtbaren Einheit der Kirche ein Herzensanliegen, war sie, modern gesprochen, eine Vorkämpferin der Ökumene, wenn sie auch diesen Begriff nicht verwendet.

Etwa zwei Jahre, nachdem der Vatikan die von Platz mitbegründete Zeitschrift »Una Sancta« verboten hat, publiziert im Frühjahr 1929 der Kapuziner Ingbert Naab seine Broschüre »Der Kampf um den katholischen Lehrer«. Darin warnt er vor der Einführung von überkonfessionellen Einheits- bzw. Gemeinschaftsschulen, weil diese immer unter protestantisch-liberalem Einfluß stünden und der Entchristlichung Deutschlands Vorschub leisteten.⁷⁹ Dem Deutschen und dem Bayerischen Lehrerverein wirft er vor, diese Entwicklung zu unterstützen, anstatt sich ihr entgegenzustellen.⁸⁰ In der gegebenen Situation dürften sich katholische Lehrer mit anderen auf keinen Fall solidarisieren.⁸¹ Als Vertreter der Angegriffenen entgegnet Josef Adelman mit einem offenen Brief in der Bayerischen Lehrerzeitung, es sei geradezu die Pflicht der katholischen Lehrer, mit den Kollegen der anderen Konfession in einer gemeinsamen Standesorganisation zusammenzuarbeiten.⁸²

Mit ihrer Rezension »Zum Kampf um den katholischen Lehrer«, die im September 1929 veröffentlicht wird, greift Edith Stein in die Diskussion zwischen Naab und Adelman ein.⁸³ Sie bemängelt Argumentationen, die »dieses oder jenes ausschließend verfechten« und dadurch verhängnisvolle Konflikte heraufbeschwören.⁸⁴ Was die Person des katholischen Lehrers betreffe, habe er das katholische

⁷⁹ Naab, Ingbert: Der Kampf um den katholischen Lehrer, 1929, 3.

⁸⁰ Ebd. 14–16.

⁸¹ Ebd. 29.

⁸² Adelman, Josef: Der katholische Lehrer im Bayerischen Lehrerverein, in: Bayerische Lehrerzeitung 13 (1929) 185–204.

⁸³ Stein, Edith: Zum Kampf um den katholischen Lehrer, in: ESGA 16, 114–125.

⁸⁴ Ebd. 116.

Credo abstrichlos anzunehmen, die Lehrautorität der Kirche anzuerkennen und sich ihren Entscheidungen zu unterwerfen. »Es heißt den Weg der Nachfolge Christi gehen, (...) sich die Kraft für diesen Weg, der ein Kreuzweg ist, aus den Quellen zu holen, die der Heiland uns erschlossen und seiner Kirche zur Verwahrung und Auspendung übergeben hat: aus seinen Sakramenten.«⁸⁵

Katholische Identität gründe also in der lebendigen Beziehung zu Christus und manifestiere sich in kirchlicher Zugehörigkeit und Praxis. Für den Katholiken unangebracht sei jedoch eine Welt-Anschauung, die Nicht-Kirchliches ausblende, modern gesprochen: am Tellerrand haltmache. Paulus folgend, der mahnt, alles zu prüfen und das Gute zu behalten (1 Thess 5,21), fordert Edith Stein »Weltoffenheit und Weltweite«, d.h. Offenheit für Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung, die gleichwohl mit dem kritischen Blick des Glaubenden geprüft werden müssen.⁸⁶

Die konfessionelle Schule zerreißt nach Edith Stein die Einheit des Volkes nicht, sondern ist eben unvermeidlicher Ausdruck der bestehenden Zerrissenheit im Glauben. Die Einheitsschule aber erhöhe die Gefahr, daß den Kindern im Religionsunterricht ein anderes Weltbild vermittelt würde als beispielsweise im Deutsch- oder Geschichtsunterricht, sie skeptisch und unsicher würden, »und so mancher bekommt sein Leben lang keinen festen Boden unter die Fe«. In der Zumutung der Einheitsschule liege nur dann eine Chance, wenn »die Erörterung religiöser Fragen tatsächlich auf den konfessionellen Religionsunterricht beschränkt bleibt und die übrigen Stunden mit Takt und Zurückhaltung gegeben werden. Die Kinder verschiedener Konfessionen sitzen friedlich nebeneinander auf denselben Bänken, sie verkehren vielleicht sogar freundschaftlich miteinander außerhalb der Schule, aber sie sprechen nicht miteinander über ihr religiöses Leben. Und wenn dieses religiöse Leben auf der einen oder anderen Seite oder auf beiden Seiten stark ist, dann spüren sie, daß etwas Trennendes zwischen ihnen steht, sie spüren es

⁸⁵ Ebd. 117f.

⁸⁶ Ebd. 118. »Das Gethotendenken, das sich in den Kirchen herausgebildet hatte, war ihr fremd. Der jüdische Phänomenologe Husserl und sein Hörerkreis waren ihr Helfer auf diesem Weg. Echte Wissenschaft, sagte Husserl, muß vorurteilsfrei sein, muß jede Erfahrung und Erkenntnis gewissenhaft prüfen, ohne sich von einer Ideologie, sei sie nun liberaler oder konfessioneller Art, verfremden zu lassen« (Herbstrith, Waltraud: Edith Steins Weg als kumenisches Zeugnis, in: Christ in der Gegenwart 29 (1977) 261).

vielleicht stärker, als wenn sie getrennt voneinander aufwüchsen. Ich betrachte es als kein Unglück, daß sie es spüren. Dieser Schmerz kann ein heilsamer Schmerz sein, ein Stachel, der zum Suchen nach der Wahrheit führt.«⁸⁷

In diesem Zusammenhang drückt Edith Stein auch ihr Bedauern über Situationen aus, in denen das enge Zusammenleben der verschiedenen Konfessionen zu einem Aufeinanderprallen der Gegensätze führt, »wie es besonders in konfessionell stark gemischten Gegenden mit einer gespannten Atmosphäre vorkommt«. Gerade hier sei es dringlich, die Kinder dazu anzuleiten, »Andersgläubigen, die ohne persönliche Schuld im Irrtum aufgewachsen sind, mit Achtung und Liebe zu begegnen und durch die eigene Lebensführung die Kraft der Wahrheit zu beweisen«⁸⁸.

Was schließlich die Existenzberechtigung von gesonderten katholischen Lehrerorganisationen angehe: sie sei erforderlich, damit durch ihren Einsatz »eine katholische Erziehung durch konfessionelle Schulen und konfessionelle Lehrerbildung gesichert werde«. Wo jedoch »konfessionelle Fragen nicht eine verschiedene Auffassung über die Gestaltung und Berufsbildung bedingen und gemeinsame Fortbildungen ausschließen, wäre ein gemeinsames Vorgehen der getrennten Organisationen möglich und wünschenswert«⁸⁹.

Edith Stein wehrt sich gegen die Haltung Naabs, der in scharfem Ton Abgrenzung und Exklusivität betont, sowie die aus ihrer Sicht undifferenzierte Forderung Adelmanns nach forcierter Kooperation der Lehrervereinigungen. Die Unterschiedlichkeit der Konfessionen ist für sie etwas Unbefriedigendes und darf auch nicht weiter vertieft werden. Vielmehr kann die Trennung beide Seiten anregen, sich der eigenen Identität bewußt zu werden und doch Suchende zu bleiben. Kooperation zwischen den Konfessionen ist angebracht und sinnvoll, wo inhaltliche Unterschiede nicht daran hindern.

Was Edith Steins Argumentation in bezug auf Gemeinschaftsschule und die Position katholischer Lehrer betont, spiegelt sich in ihrem persönlichen Umgang mit Menschen anderer Konfession wider. »Es kam ihr gar nicht in den Sinn«, schreibt Neyer, »sich mit evangelischen Freunden ›im Glauben uneins‹ zu empfinden. Von der schlech-

⁸⁷ Ebd. 122.

⁸⁸ Ebd. 122f.

⁸⁹ Ebd. 123f.

ten Tendenz, bei Andersgläubigen das Trennende oder auch nur Unterscheidende angstvoll-starr in den Blick zu nehmen, hatte sie nichts an sich.«⁹⁰ Neyers Urteil wird beispielsweise von der Aussage einer Zeitzeugin gestützt, die Edith Stein in Münster kennenlernt. Margarete Otto beginnt dort im Sommer 1933 ihr Studium und findet ein Zimmer im Collegium Marianum, wo auch Edith Stein wohnt. Sie berichtet: »Ihre Freunde waren vorwiegend Protestanten. So ergab sich ein reger Austausch. Edith Stein litt an der Trennung der Konfessionen, betonte sie aber nicht, sondern sah das Einigende.«⁹¹

3.3. *Theologie und Philosophie*

Der Blick auf Steins und Platz' Sicht der getrennten Christenheit belegt, wie stark in beiden die Suche nach Versöhnung ausgeprägt war. Edith Stein und Hermann Platz wollten Brückenbauer sein, hatten keine Berührungsängste, wenn es um die Begegnung mit Andersdenkenden und -glaubenden ging.

Der Theologe Platz äußert sogar seine Hochachtung gegenüber der Phänomenologie Husserls und Schellers. Das Gute unbefangen aufzusuchen, wo es sich finden läßt, gilt ihm auch hier, und so versucht er, seiner Kulturphilosophie in einer gelungenen Verbindung zwischen Augustinus, Bonaventura und Thomas von Aquin sowie den Phänomenologen eine geeignete Grundlage zu geben. Auf der anderen Seite sehen wir die Husserlschülerin Edith Stein, die sich gerade in ihrer Speyerer Zeit mit Thomas von Aquin beschäftigt. Wie sie am 8. August 1925 an Roman Ingarden schreibt, sieht sie eine Auseinandersetzung zwischen der katholischen und der modernen Philosophie als »gegenwärtig dringende Aufgabe«⁹². Letztlich sucht sie eine Synthese von Thomismus und Phänomenologie, wobei von ihr ähnlich wie von Platz nicht die katholische Schultheologie, sondern ein aus den »Quellen geschöpfter Thomas« als Ausgangspunkt der Überlegungen gewählt wird und sie deshalb von 1925 bis 1928 die Untersuchungen des Aquinaten aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt.⁹³

⁹⁰ Neyer, Maria Amata: Edith Stein – eine ökumenische Gestalt, in: Jetzt 6 (1973) 18f.

⁹¹ Margarete Otto, in: Herbstrieth, Waltraud (Hg.): *Erinnere dich – vergiß es nicht*, 1990, 252–255.

⁹² ESGA 4, 158.

⁹³ Müller/Neyer 174.

Ihre Auseinandersetzung mit beiden Ansätzen findet ihren Niederschlag unter anderem in ihrer Abhandlung »Husserls Phänomenologie und die Philosophie des hl. Thomas von Aquino. Versuch einer Gegenüberstellung«, die sie 1929 aus Anlaß von Husserls 70. Geburtstag veröffentlicht. Nach Stein sind Thomas und Husserl der »Überzeugung, daß ein logos in allem waltet, was ist, und daß es unserer Erkenntnis möglich ist, schrittweise etwas und immer wieder etwas von diesem logos aufzudecken, wenn sie nach dem Grundsatz strengster intellektueller Ehrlichkeit vorangeht. Über die Grenzen, die diesem Verfahren in der Aufdeckung des logos gesetzt sind, darüber freilich gehen die Auffassungen beider auseinander.«⁹⁴ »Ich möchte zusammenfassend sagen: beide betrachten es als Aufgabe der Philosophie, ein möglichst universales und möglichst fest begründetes Weltverständnis zu gewinnen. Den »absoluten« Ausgangspunkt sucht Husserl in der Immanenz des Bewußtseins, für Thomas ist es der Glaube.«⁹⁵

Im vergleichenden Analysieren des Weges, den sie jeweils dabei gehen, legt die Husserlschülerin nun als Thomasschülerin selbst einen weiten Weg zurück: von der Auffassung, daß die bloße natürliche Vernunft zu einem solchen Weltverständnis führen könne, hin zu der Gewißheit, daß sie dazu der Ergänzung durch den Glauben bedarf.⁹⁶ In Husserls Phänomenologie näherte sich die unendliche, natürliche Vernunft auf einem unendlichen Weg der vollen, ihr den Wegweisenden Wahrheit. Aber als täglich handelnde Menschen klammern wir eben die Sinnfrage nicht aus, bis wir sie vielleicht eines Tages wissenschaftlich befriedigend geklärt haben oder nicht, sondern wir handeln immer schon auf Sinn hin.⁹⁷

Die Phänomenologie erweist sich also als Methode, die, ausgehend von der Immanenz des Bewußtseins, erkenntnistheoretisch mögliche Welten aufbauen kann. Die Philosophie des hl. Thomas dagegen gibt Lebenshilfe. Sie baut nicht mögliche Welten auf, sondern vermittelt ein möglichst vollkommenes Bild dieser Welt; sie führt hin zu dem, was die Menschen heute suchen: »Die Menschen sind haltlos und suchen nach Halt. Sie wollen greifbare, inhaltliche Wahrheit, die sich

⁹⁴ Stein, Edith: Husserls Phänomenologie und die Philosophie des heiligen Thomas von Aquin, in: JPPF Ergänzungsband 1929. Husserl Festschrift, 315–338; hier 316.

⁹⁵ Stein: Husserls Phänomenologie 338.

⁹⁶ Herrmann, Adele: Die Speyerer Jahre von Edith Stein, 1990, 112f.

⁹⁷ Müller/Neyer 189.

im Leben bewährt. Sie wollen eine ›Lebensphilosophie‹. Das finden sie bei Thomas. (...) Natürlich ahnte er selbst bei der Behandlung dieser oder jener Frage nicht, wozu sie einmal ›gut sein‹ könnte, und kümmerte sich nicht darum. Er folgte immer nur dem Gesetz der Wahrheit. Ihre Früchte trägt sie von selbst.«⁹⁸

4. DIE MITPATRONIN EUROPAS UND DER VORKÄMPFER DER EUROPÄISCHEN IDEE

Neben dem religiösen Halt in Jesus Christus, dem Edith Stein besonders in der Eucharistie begegnet, findet sie während ihrer Speyerer Zeit Halt und erfrischenden Austausch in einem Kreis von Freunden in Bergzabern, der sich aus verschiedensten Schülern Husserls zusammensetzt. Aber der Kreis ist polyglott, er umfaßt Deutsche wie Franzosen, Katholiken, Protestanten und Juden, ja sogar Menschen, die noch wenige Jahre zuvor an gegnerischen Fronten hatten kämpfen müssen. Ein europäischer Neubeginn im Kleinen ähnlich der Gruppe, die sich noch vor dem Krieg um Platz gebildet hatte.

Mit Recht wurde Edith Stein am 1. Oktober 1999 von Papst Johannes Paul II. zu einer der Mitpatroninnen Europas ernannt. Er führt dazu aus: »Die Begegnung mit dem Christentum veranlaßte sie nicht dazu, ihren jüdischen Wurzeln abzuschwören, sondern bewirkte, diese in ihrer ganzen Fülle wiederzuentdecken. Das ersparte ihr jedoch nicht das Unverständnis von seiten ihrer Angehörigen. Unsagbaren Schmerz bereitete ihr vor allem die von ihrer Mutter zum Ausdruck gebrachte Mißbilligung. In Wirklichkeit vollzog sich ihr Weg christlicher Vervollkommnung nicht nur im Zeichen der menschlichen Solidarität mit ihrem Volk, sondern auch einer echten geistlichen Teilhabe an der Berufung der Kinder Abrahams, die das Zeichen des Geheimnisses der Berufung und der ›unwiderruflichen Gaben‹ Gottes in sich tragen (vgl. Röm 11, 29).

Sie machte sich insbesondere das Leiden des jüdischen Volkes zu eigen, je mehr sich dieses in jener grausamen nazistischen Verfolgung zuspitzte, die neben anderen schwerwiegenden Äußerungen des Totalitarismus einer der dunkelsten Schandflecke Europas in unserem

⁹⁸ Stein: Husserls Phänomenologie 324.

Jahrhundert bleibt. Da ahnte sie, daß in der systematischen Ausrottung der Juden ihrem Volk das Kreuz Christi aufgebürdet wurde. Als persönliche Teilhabe an diesem Kreuz erlebte sie ihre eigene Deportation und Hinrichtung in dem zu trauriger Berühmtheit gelangten Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Ihr Schrei verschmilzt mit dem aller Opfer jener schrecklichen Tragödie. Vorher hat er sich jedoch mit dem Schrei Christi vereint, der dem menschlichen Leiden eine geheimnisvolle, ewige Fruchtbarkeit verspricht.

Das Bild ihrer Heiligkeit bleibt für immer mit dem Drama ihres gewaltsamen Todes verbunden, an der Seite der vielen, die ihn zusammen mit ihr erlitten haben. Dieses Bild bleibt als Verkündigung des Evangeliums vom Kreuz, in das sie mit dem von ihr als Ordensfrau gewählten Namen hineingenommen sein wollte.

Wir blicken heute auf *Teresia Benedicta a Cruce*. In ihrem Zeugnis als unschuldiges Opfer erkennen wir einerseits die Nachahmung des Opferlammes und den Protest, der sich gegen alle Vergewaltigungen der Grundrechte der Person erhebt, andererseits das Unterpfand für jene neu belebte Begegnung zwischen Juden und Christen, die auf der vom Zweiten Vatikanischen Konzil gewünschten Linie eine vielversprechende Zeit gegenseitiger Öffnung erfährt. Wenn heute Edith Stein zur Mitpatronin Europas erklärt wird, soll damit auf dem Horizont des alten Kontinents ein Banner gegenseitiger Achtung, Toleranz und Gastfreundschaft aufgezogen werden, das Männer und Frauen einlädt, sich über die ethnischen, kulturellen und religiösen Unterschiede hinaus zu verstehen und anzunehmen, um eine wahrhaft geschwisterliche Gemeinschaft zu bilden.«⁹⁹

Edith Stein, die Mitpatronin Europas, und Hermann Platz, einer der entschiedensten Vorkämpfer der europäischen Idee, sind sich persönlich vielleicht niemals begegnet. Aber zentrale Anliegen sind ihnen gemeinsam. Auf ihre je eigene Art brechen sie auf und versuchen Brücken zu schlagen gegenüber einem Zeitgeist, der eher der Trennung, Spaltung und Abgrenzung das Wort redet. Stein und Platz sind Teil einer Bewegung, die sich einsetzt für eine neue Gemeinschaft, die Versöhnung und Frieden wagt über Gräben hinweg, die Krieg, Ignoranz und Ängstlichkeit gerissen haben.

⁹⁹ Johannes Paul II.: Apostolisches Schreiben als »*Motu Proprio*« erlassen zur Ausrufung der hl. Brigitta von Schweden, der hl. Katharina von Siena und der hl. *Teresia Benedicta a Cruce* zu Mitpatroninnen Europas. Nr. 9 = Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 140 (1999) 11f.

QUELLEN

Platz, Hermann:

- Das Religiöse in der Krise der Zeit, 1928
- Deutschland und Frankreich. Versuch einer geistesgeschichtlichen Grundlegung der Probleme, 1930
- Die Welt der Ahnen – Werden und Wachsen eines Abendländers im Schoße der Heimat und Familie, dargestellt für seine Kinder, 1948
- Erste Begegnung mit Maria Laach. Erlebnisse aus der Zeit der beginnenden liturgischen Erneuerung, in: Das Wort in der Zeit 2 (1934/1935) 508–515
- Pascal. Der um Gott ringende Mensch, 1937
- Von Schell zu Festugière. Wie wir zur Liturgie gekommen sind. Beitrag zur Entwicklung unserer Erkenntnis-Gemeinschaft, in: Das Wort in der Zeit 2 (1934/1935) 331–338
- Zeitgeist und Liturgie. Zweite, vielfach umgestaltete und vermehrte Auflage von »Krieg und Seele«, 1921

Stein, Edith:

- Bildung und Entfaltung der Individualität. Beiträge zum christlichen Erziehungsauftrag = Internationales Edith Stein Institut (Hg.): Edith Stein Gesamtausgabe/ESGA 16 (2001)
- Der Aufbau der menschlichen Person = ESGA 14 (2004)
- Die Frau = ESGA 13 (2000²)
- Husserls Phänomenologie und die Philosophie des heiligen Thomas von Aquin, in: Festschrift für Edmund Husserl zum 70. Geburtstag = Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung, Ergänzungsheft, 1929, 315–338
- Selbstbildnis in Briefen I (1916–1933) = ESGA 2 (2000)
- Selbstbildnis in Briefen II (1933–1942) = ESGA 3 (2000)
- Selbstbildnis in Briefen III. Briefe an Roman Ingarden = ESGA 4 (2001)

- Berning, August: Eine Lebensfreundschaft mit Hermann Platz, in: Berning, Vincent (Hg.): Hermann Platz (1880–1945). Eine Gedenkschrift, 1980, 78–85
- Berning, Vincent: Hermann Platz (1880–1945), Romanist und katholischer Kulturphilosoph. Zum Gedenken an einen christlichen Demokraten des abendländischen Europa, in: Berning, Vincent (Hg.): Hermann Platz (1880–1945). Eine Gedenkschrift, 1980, 11–31
- Feldes, Joachim: Der Beginn einer Karriere. Edith Steins Referat »Wahrheit und Klarheit« und seine Auswirkungen auf ihren Lebensweg nach 1926, in: Edith Stein Jahrbuch 10 (2004) 193–202
- Ders., Dieser Schmerz kann ein heilsamer Schmerz sein (Edith Stein). Impulse für eine Ökumene, die weitergeht. Hrsg. von der Edith Stein Gesellschaft Deutschland e.V., 2003
- Ders., Edith Stein – einmal ganz herzlich und gelöst. Der Klassenflug im Oktober 1930 nach Maikammer, in: Edith Stein Jahrbuch 11 (2005) 21–30
- Müller, Andreas/Neyer, Maria Amata: Edith Stein. Das Leben einer ungewöhnlichen Frau, 1998
- Neyer, Maria Amata: Die Vorträge Edith Steins aus den Jahren 1926–1930, in: Edith Stein Jahrbuch 6 (2000) 410–431
- Dies., Die Vorträge Edith Steins aus den Jahren 1931–1932, in: Edith Stein Jahrbuch 7 (2001) 318–337
- Dies., Edith Stein und das Beten der Kirche, 102–122, in: Kaffanke, Jakobus/Oost, Katharina (Hg.): »Wie der Vorhof des Himmels«. Edith Stein und Beuron, 2003
- Dies., Edith Stein und die Liturgie, in: Christliche Innerlichkeit 18 (1983) 74–83, 196–205
- Dies., Edith Stein und Elisabeth von Thüringen, in: Edith Stein Jahrbuch 5 (1999) 339–355
- Schlette, Heinz Robert: Kirche und Zeitgeist. Zum Verständnis des Christlichen bei Hermann Platz, in: Berning, Vincent (Hg.): Hermann Platz (1880–1945). Eine Gedenkschrift, 1980, 32–46
- Wilhelm, Antonie/Wittmer, Richard: Hermann Platz – ein großer Sohn unserer südpfälzischen Heimat, in: Menschen prägen eine Region – Eine Region prägt die Menschen. Heimatjahrbuch 2003 des Landkreises Südliche Weinstraße. Hrsg. vom Landkreis Südliche Weinstraße, 2003, 47–52.